Demnächst

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Veranstaltungen, die auf den folgenden Seiten näher beschrieben werden, sind im Veranstaltungskalender mit einem grauen Balken markiert.

.russland. zwischen.romantik .und.moderne.

Staatl. Tschaikowsky Symphonie Orchester Moskau

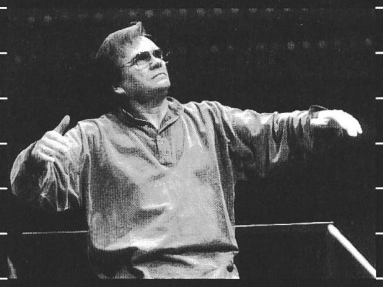
Nach dem Orchester des Bolschoj-Theaters Moskau und den Petersburger Philharmonikern besucht nun ein weiteres, jüngeres, aber dennoch traditionsreiches Orchester aus Russland im Rahmen der Klubhauskonzerte St.Gallen: das Staatliche Tschaikowsky-Symphonieorchester Moskau. Es ist das Orchester mit den «tausend Bezeichnungen». Gegründet 1930, hiess es anfänglich «Orchester des Allunions-Rundfunks der UdSSR», später «Radio-Symphonieorchester der UdSSR» bzw. «Grosses Orchester des Moskauer Rundfunks» und wurde nach dem Zerfall der Sowjetunion zeitweise in «Symphonie-Orchester Moskau-Ostankino» umbenannt, bevor es den heutigen Namen erhielt. Der seit diesem Januar auch als Chefdirigent der Wiener Symphoniker amtierende Wladimir Fedosejew steht seit stolzen 23 Jahren an der Spitze dieses Klangkörpers und hat diesen nach seinen Idealen «geformt» und zu einem Spitzenorchester gemacht.

Mit dem «Wojewoden», einem Werk seines Namenspatrons, eröffnet das Orchester sein Konzert. Die Partitur dieser im Westen selten gespielten symphonischen Ballade aus Tschaikowskys Spätwerk – sie entstand zeitgleich mit «Iolanta» und dem «Nussknacker» und verfügt sogar über eine viel bedeutendere Celesta-Partie als letzterer – wurde nach einer triumphalen Uraufführung, aber harscher Kritik von Seiten der Musiker vom Komponisten zerstört. Anhand der von einem Dirigenten geretteten Orchesterstimmen wurde sie lückenlos rekonstruiert und postum veröffentlicht. Zum Glück, denn der «Wojewode», ist ein aussergewöhnliches Werk; vieles in der Partitur weist bereits auf Sibelius hin. Das Thema: Der alte Wojewode (General) kehrt aus dem Krieg zurück und überrascht seine Frau im Garten in den Armen ihres Liebhabers. Sogleich gibt er seinem Knecht den Befehl, sie umzubringen; dieser jedoch tötet nach kurzem Zögern seinen Herrn.

Ganz anderen Charakter hat die 9. Symphonie von Dmitrij Schostakowitsch. «Stalin hat ganz gewiss nie an seiner Genialität und seiner Grösse gezweifelt. Doch als der Krieg gegen Hitler gewonnen war, schnappt er vollends über… Alle Welt umjubelt Stalin, und nun wurde ich in diesen unheiligen Reigen mit einbezogen… Als die Neunte uraufgeführt wurde, erzürnte sich Stalin ungeheuerlich. Er fühlte sich in seinen heiligsten Gefühlen verletzt. Es gab keinen Chor, es gab keine Solisten, und eine Apotheose gab es auch nicht – nicht die Spur einer Beweihräucherung des Grössten. Es war einfach Musik, die Stalin nicht verstand und deren Gehalt daher dubios war.» (Schostakowitsch/Wolkow, Zeugenaussage). Fast klassisch, spielerisch-graziös, voller Humor, manchmal grotesk, dann wieder nachdenklich, gehört die 9. Symphonie ohne Zweifel zu den besten Werken Schostakowitschs.

In der Spätromantik wurzelt das einsätzige 1. Klavierkonzert von Sergej Prokofjew, die ersten Anzeichen eines typischen Stils sind aber bereits in diesem wenig verbreiteten Werk des Zwanzigjährigen unverkennbar. Den Klavierpart in diesem technisch brillanten, von starker Melodik geprägten Konzert übernimmt Denis Burstein.

Jurij Meile



Staatliches Tschaikowsky Symphonie Orchester Moskau
Werke von Tschaikowsky, Prokofjew, Schostakowitsch
31. Oktober (Fr)
Tonhalle SG
20.00 Uhr

Candy Dulfer & Funky Stuff
Supporting Act:
pick up the pieces
Casino Herisau
30. Oktober (Do), 20.30 Uhr
(Türöffnung: 19.30 Uhr)

Zap Mama
Worldmusic
23. Okt. (Do), Casino Herisau,
20.30 Uhr

.saxy?saxy!

Candy Dulfer & Funky Stuff

Nein, mit viel Hässlichkeit wurde sie von ihrem Schöpfer wahrhaftig nicht bestraft. Im Gegenteil: Das Konterfei Candy Dulfers würde den Titelblättern der edelsten Hochglanz-Modezeitschriften gut anstehen, und so manches Starmodel dürfte beim Anblick der 28jährigen Saxophonistin aus Holland vor Neid erblassen. Nun, Candy Dulfer braucht man auf ihre aussermusikalischen Qualitäten nicht speziell aufmerksam zu machen. Sie zeigte in den vergangenen Jahren wenig Skrupel, ihre äusseren Attribute zur Förderung ihrer musikalischen Karriere verkaufsgerecht einzusetzen. Wer möchte es ihr verübeln, übernehmen doch im video-bestimmten Musikgeschäft die optischen Sinnesreize immer mehr die Rolle des Türöffners für Wahrnehmungen auf akustischer Ebene. Zur Unterstreichung dieser Sinnesverwirrung betitelte Candy Dulfer etwa ihr Debutalbum mit dem eindeutig zweideutigen Etikett «Saxuality», das Zweitlingswerk hörte auf den nicht viel witzigeren Namen «Sax-a-Gogo», und als ob die sprachliche Pointe nicht irgendwann hinlänglichst ausgeschlachtet wäre, plaudert Candy Dulfer auch auf dem ersten Stück ihres neuesten Werkes von ihrer «saxy mood», die angeblich rund um die Uhr dauern soll. – Eigentlich schade. Soviel sauglatter «Saxismus» hätte Candy Dulfer nämlich gar nicht nötig. Denn was sie aus ihrem Saxophon und ihrer Begleitband «Funky Stuff» zu entlocken weiss, das kann sich hören – und nicht allein sehen – lassen. Ab CD-Konserve zwar oft ein bisschen seicht vor sich hin plätschernd, so ist Candy Dulfer live ein Garant für perfekt gespielten und schweisstreibenden Funk allererster Güte. Das weiss man in St. Gallen spätestens seit ihrem Auftritt am Open Air vor drei Jahren. Das Talent wurde Candy ja auch buchstäblichst in die Wiege gelegt, zählt ihr Vater Hans Dulfer doch zu den ganz grossen Tenorsaxophonisten des alten Kontinentes. Er war es, der sein Töchterchen in jüngsten Jahren in die Geheimnisse des Saxophonspieles einweihte. Und er dürfte es wohl auch gewesen sein, der Klein Candy erstmals auf den alten Funk-Klassiker «Pick up the Pieces» aufmerksam machte – ein Stück, das zwischenzeitlich einen festen Bestandteil ihrer Konzerte bildet; ein Stück aber auch, das jener Ostschweizer Funkband den Namen lieh, die für Candy Dulfer am 30. Oktober das Casino Herisau in ein erstes rhythmisches Beben – oder halt dann eben in eine «saxy mood» – zu versetzen beabsichtigt.

Thomas Fuster

die.sieben.sinne

Zap Mama

Marie Daulne hat sei der Gründung der A-capella-Gruppe «Zap Mama» im Jahr 1990 sieben faszinierende Jahre hinter sich. Ist um die Welt gereist, hat ihre Eindrücke in mitreissende Songs verwandelt. Sie erzählt vom Lärm europäischer Hauptstädte, von der stillen Weite Afrikas, von einem Menschen, der zu sich selber gefunden hat.

Als Tochter belgisch-zairscher Eltern hat sie die Verschmelzung verschiedener Kulturen in den eigenen Körper eingepflanzt bekommen und ihr Lebensgefühl musikalisch formuliert, indem sie ihre afrikanischen Wurzeln – und dabei vor allem die Musik der Pygmäen – mit urbanen und westlichen Klängen verband. Das Publikum war hingerissen. Genauso wie ex-Talking Head David Byrne, der das Debüt-Album, «Zap Mama» (1991) auf sein Luaka-Bop-Label holte. Zwei Jahre nach seinem Erscheinen erreichte es Platz zwei der amerikanischen Charts. Marie hielt die Fühler ausgestreckt. Auf «Sabslyma» (1994) verarbeitete sie indische, marokkanische und australische Einflüsse und liebäugelte gleichzeitig mit dem Soul von James Brown. Im gleichen Jahr kam Maries Tochter Kesia zur Welt, was zu einigen Komplikationen in der Karriereplanung führte. Marie entschloss sich, kürzer zu treten, allerdings nur im geografischen Sinn. Mit Michael Franti von «Spaerhead» nahm sie den Soundtrack für «Blue in the Face» auf, arbeitete mit Maria Bethania und den Wizards of Ooze. Im März 1996 kapitulierte Marie vor ihrem unstillbaren künstlerischen Verlangen. Sie reiste nach Mali, lebte bei den Tuareg, setzte sich intensiv mit sich selber auseinander. Frisch und voller Ideen für ein neues Album kehrte sie nach Brüssel zurück.

Die Pygmäen glauben, dass Menschen nicht nur fünf, sondern sieben Sinne besitzen. Der sechste Sinn sind die Emotionen. Der seltene siebte ist die Macht, andere zu heilen. «7» heisst das neue, im Frühling 97 erschienene dritte Album von Zap Mama.

Von der ursprünglichen Besetzung mit Marie Daulne, Sabine Kabongo, Sally Nylolo, Marie Alfonso und Sylvie Nawasadio ist nur noch Marie Daulne geblieben. Dafür gehören «Zap Mama» heute Stéphane Galland und Michel Hatzigerogiou an. Aka Moon sorgt für den Rhythmus. Die Gästeliste reicht vom Rasta-Veteranen U-Roy über die Wizards of Ooze, Luk Michiels und Bruno Meeus bis zu Michael Franti, der zwei Songs für die neue CD produzierte.

Am 23. Oktober wird «Zap Mama» nach diversen Konzerten in der Schweiz, unter anderem am Open Air St.Gallen, im Casino Herisau ihr Publikum mit fantastischen Stimmen in ihren Bann ziehen.

Christoph Brack

.cornflakes.zum. frühstück

Les Amis de Juliette

Ganz am Anfang und zuerst steht die Freude am rhythmischen Text, und wenn es sich reimen lässt, ist es vielleicht auch schon ein bisschen Dada. Dann wird aus dem Rhythmus eine Geschichte, und am Schluss ist es gut. So ist ein Zeitdokument entstanden – 14 Lieder aus zwei Jahren – von fünf Freunden, die Juliette treu geblieben sind: «Dänn», die neue CD der Rheintaler Band «Les amis de Juliette».

«Letscht Nacht hött mi d'Königin verfolgt», ein Hörerlebnis der persönlichen Art. Die Begegnung mit den Texten der neuen CD ist bunter geworden, Geschichtenerzähler, inmitten der Kulisse jenes nach vorne treibenden Basses, untermalt von der – bald im Chor, bald im schnellen Sprechgesang – einherziehenden Stimme und überzeichnet mit leichten hohen Klängen.

Märchen werden über den Wolken geschrieben, Juliettes Freunde versehen sie mit der passenden Musik aus der Neuzeit: schnell, frisch und direkt. «Doch wie immer schlof i ih», ihre Antwort auf den Traum von der Königin.

Mit Texten wie «Links und Nätt» und Musik zwischen Funk, Crossover, Rap und Hip Hop schafften «Les amis de Juliette» den Durchbruch und zogen mit klaren politischen Aussagen ins Feld, was ihnen Anerkennung, Preise (Förderpreis der Internationalen Bodenseekonferenz) und Auftritte unter anderem am «Rock gegen Hass»-Open Air in Lengnau einbrachte.

Die Botschaft findet sich auch auf der neuen CD «Dänn» wieder, die am 25. Oktober in der Kulturhalle «Cucaracha» in Altstätten getauft wird; nur wollen die fünf Freunde jetzt nicht mehr den Zuhörern die Pflicht zu kritischem Denken abnehmen, sondern bieten ihnen die Musik zu mehr: Lieder über Menschen, Beziehungen und – die Liebe.

Was Nico Steiger, Magnus Mathis, Stefan Zoller, Stefan Schüpbach und Ruedi Gasser mit «Dänn» geschaffen haben, geht aber weit über das Rheintal hinaus. Die Musik kommt schnell und eingängig daher – in Mundart, auf französisch und englisch. Stimmige Riffs, begleitet von süss-schrägen Klängen, die sich nur schwer in die gängigen Kategorien einordnen lassen. Musik fürs Volk – Volxmusik – für genau jene, welchen die Cornflakes im Frühstücksteller wichtig sind, wenn Milch den Raum erfüllt und Musik mit der Leichtigkeit gerösteter Weizenflocken daherkommt (in Anlehnung an das Stück «Cornflakes»).

Daniel Kehl

.aerophone.alpensaga

Stimmhorn

Mit dem Duo «Stimmhorn» kommt eine Formation in die Ostschweiz, die alle gängigen musikalischen und theatralen Kriterien sprengt. Ein Duo, das auf den ersten Blick überrascht und befremdet, spätestens beim zweiten Zuhören jedoch fasziniert und nicht mehr loslässt. Christian Zehnder (Gesang, Obertongesang, Knopfinstrumente) und Balthasar Streiff (Alphorn, Trompeten und Artverwandtes) setzen verschiedene Instrumente in einer Art durchkomponierter Performance ein. Dabei bleibt aber kein Instrument, was es einmal war. Streiff singt, gurrt, schnalzt und flattert ins mundstücklose Alphorn, ein halbes Wippakkordeon kommt zum Einsatz, eine gesungene Tuba, eine unverhoffte Turmglocke, ein Alperidu, eine Singpfeiffe, eine Sinpete, ein Zugelidu sowie eine umgebaute Melkmaschine, die nicht Euterzitzen, sondern Orgelpfeifen melkt. Das magische Obertonsingen Christian Zehnders, gelernt bei einem japanischen Meister, ist ein weiteres Markenzeichen dieses aussergewöhnlichen Duos.

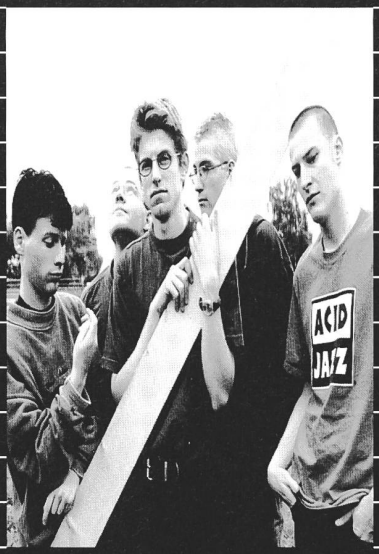
«Stimmhorn» evozieren eine abenteuerliche Hörlandschaft, angesiedelt zwischen dem Schweizer Alpenraum und dem Himalaja. In ihren beiden vokal-instrumentalen szenischen Werken «Schnee» (1997) und «Melken» (1996) entfalten sich schräge Musik, asemantische Sprache, gutturale Laute, Licht und Bild zu einem einmaligen Gesamtkunstwerk zwischen Glück und Trauer. Erinnerungen an eurasische Schamanengesänge werden wach, an Derwische und an japanisches Gagaku. Ein ausgeklügeltes Zusammenspiel von Hell und Dunkel auf der Bühne macht imaginäre Tagesabläufe sichtbar und unterstreicht die urwüchsig-poetischen Klänge.

Das Basler Duo war im Frühjahr 1997 erster Preisträger des neu geschaffenen Schweizer Klein-Kunstpreises.

Am 3. Oktober gelangt das Werk «Schnee» in der Kirche Brülisau zur Aufführung . Diese «aerophone Alpensaga» (Süddeutsche Zeitung) darf man sich nicht entgehen lassen.

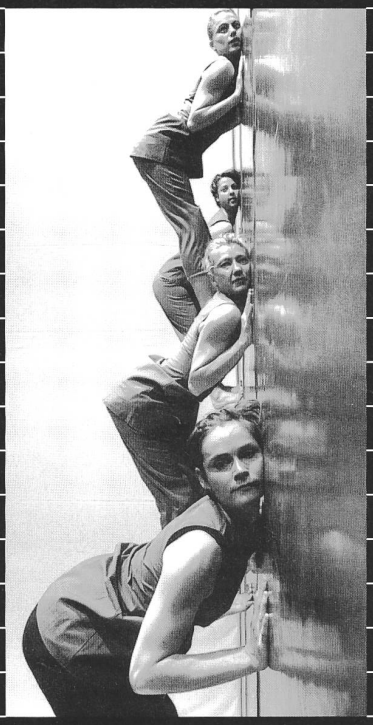
Parallel dazu erscheint am 9. Oktober die gleichnamige CD unter dem Label «Röhr 97» (Vertrieb: RecRec).

Roger Walch



Les Amis de Juliette
25. Okt. (Sa)
Kulturhalle Cucaracha
Altstätten
20.15 Uhr
CD-Taufe

Stimmhorn
«Schnee»
3. Oktober (Fr), 20.30 Uhr
Kirche Brülisau
Konzert



Darkwood
Company Somafoni
Leitung: Brigitta Schrepfer
3./4. November, 20.30 Uhr
Grabenhalle, SG

Ungefähr
Tanztheater für Menschen ab 7 jahren
9. Nov., 20.30 Uhr
Grabenhalle, SG

.und.weiter.gehts .mit.tanz!

Brigitta Schrepfer zweimal in St.Gallen

Brigitta Schrepfer, ursprünglich aus Glarus, hat neun Jahre in der Ostschweiz gelebt und ihre Tanzausbildung in Wattwil am Choreo absolviert, bevor sie sich 1989 im Raum Zürich niederliess. Sie arbeitete seither als Tänzerin und Choreografin in zahlreichen Projekten und leitet das Theater Somafon. Im November ist sie zweimal in St.Gallen in der Grabenhalle zu sehen: Am 3./4. mit ihrer eigenen Company und dem Stück «Darkwood», am 9. zusammen mit Peter Rinderknecht und dem Stück «Ungefähr».

«Darkwood» ist ein Tanztheater aus Liebe zum Denken und Fühlen. Es geht um die Beziehung zwischen Emotionen und dem Intellekt. Wie in allen Stücken Schrepfers spielt dabei die Stimme eine wichtige Rolle. Auch «Ungefähr» ist ein Tanztheater, jedoch mit einem Schauspieler und einer Tänzerin. Seine Botschaft: Jeder Mensch, egal wie er aussieht, kann tanzen. Ein Stück auch mit viel Humor (für Menschan ab 7 Jahren).

Andrew Holland hat mit Brigitta Schrepfer gesprochen.

Warum bist Du aus St.Gallen weggezogen?

Nach Abschluss meiner Ausbildung wollte ich professionell arbeiten, was in St.Gallen leider nicht möglich war. Mein Ziel war schon damals, eine eigene Company zu gründen, doch fehlte es in St.Gallen sowohl an guten TänzerInnen wie ChoreografInnen, von denen ich etwas lernen konnte.

Wie wird man Tänzerin?

Meines Erachtens ist es wichtig, eine abgeschlossene Ausbildung zu haben. Natürlich gibt es auch TänzerInnen, die sich durch Workshops und Tanzstunden ausbilden. Doch habe ich die Erfahrung gemacht, dass es gerade für Tanzschaffende wichtig ist, sich durch etwas hindurchzubeissen. Dies entwickelt die Persönlichkeit und damit auch den Tanz. Sehr wichtig sind Auslandaufenthalte. Der Tanz arbeitet mit Raum und Dimension. Die Schweiz ist nur eine Dimension. New York, Deutschland, Holland verändern durch ihre Vielschichtigkeit und Grösse die Persönlichkeit, den Erfahrungshorizont und damit auch den Tanz. In der Schweiz ist alles sehr nah und eng, dauernd wird verglichen. Sobald man etwas Bekanntes sieht, wird vorgeworfen, man hätte die Idee gestohlen. In den USA nennt man das nicht stehlen, sondern betrachtet es als das Übernehmen einer Idee, welche dann eigenständig weiterentwickelt wurde. Ich bemängle die fehlende Solidarität und moralische Unterstützung unter den Tanzschaffenden in der Schweiz. So kann kein inspirierendes Klima entstehen.

Wie schätzt Du die Situation der freien Tanzszene in der Schweiz ein?

Zur Zeit passiert sehr viel in den kleinen Kompanien. Leider fehlt es zur Zeit an Nachwuchs, da in den letzten Jahren mehrere Tanzschulen schliessen mussten. Dafür hat es einige Kompanien, die schon über Jahre sehr gute Arbeit leisten. Weshalb dennoch die ausländischen Kompanien bedeutend mehr Zusschauer anziehen? Für mich liegt das vor allem am fehlenden Selbstbewusstsein der Schweizer. Es ist in der Kunst häufig so, dass wenn etwas aus dem Ausland kommt, es automatisch als gut angehsehen wird. Zudem wird ausländischer Tanz oft an grossen Festivals gezeigt – an Anlässen, wo man halt einfach hingeht. Ich wünschte mir, diese Leute würden auch mal unter dem Jahr eine Tanzveranstaltung besuchen, ohne dieses ewige «Sehen und Gesehen werden».

Wie ist die berufliche Situation in der freien Szene?

Grundsätzlich schlecht, subventionierte Gruppen sind meist klassisch orientiert, mit einer Modern-Ausbildung ist man da oft nicht gefragt. Allgemein lässt sich sagen, dass der freie Tanz gerade in Zürich nur üngenügend unterstützt wird. Als professionelle Tänzerin gilt man erst, wenn man eine klasische Ausbildung und mindestens zwei Jahre Erfahrung an einem Theater hat. Eine total veraltete Definition, denn welche Tänzerin kann bei der heutigen Sparwut schon an einem Theater arbeiten. Ein zusätzliches Problem ist die ungenügende soziale Absicherung. Noch immer sind Tanzberufe vom Biga nicht anerkannt. Es gibt Probleme auf allen Ebenen, sei es bei einer notwendigen Umschulung wegen Unfall oder Alter, fehlender Absicherung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Pensionierung. Ich kann in meiner Company keine Sozialleistungen zahlen, es ist schlicht zu wenig Geld vorhanden. Daher sind meine TänzerInnen freiberuflich angestellt und können nach einer Produktion nicht stempeln gehen.

Warum steht Tanz, insbesondere der zeitgenössische, oft am Rande des kulturellen Geschehens?

Anders als bei Musik, Theater oder Film wächst man nicht mit Tanz als Kunst auf. Tanz wird nur aktiv in der Disco, als Freizeitvergnügen, wahrgenommen. Zudem werden TänzerInnen gesellschaftlich oft nicht ernst genommen. Erschwerend kommt hinzu, dass in der Schweiz, wenn überhaupt, meist nur Ballett als Kunst akzeptiert wird. Dabei ist doch der Tanz Teil der allgemeinen Kultur eines jeden Menschen und sollte zur Grundausbildung gehören, genauso wie Mathematik oder Turnen. Es sollte auch viel mehr Kindertanz-Theateraufführungen geben. Nur so kann schon von klein auf der Hemmschwelle, einer Aufführung beizuwohnen, entgegengewirkt werden.

Andrew Holland

.küss.mich...

Kiss me, Kate

Samuel und Bella Spewack haben den Stoff zu einem Musical in zwei Akten geliefert, das 1948 in New York uraufgeführt wurde und am Broadway über tausend Vorstellungen erlebte. Mit viel Geschick gelang es Cole Porter, durch wunderschöne Melodien und intelligente Texte die äusserst glaubhaften Charaktere zu unterstreichen.

Geplant ist die Aufführung von Shakespeares Komödie «Der Widerspenstigen Zähmung». Der Produzent und Schauspieler Fred Graham hat für die Rolle der Katharina seine geschiedene Frau Lilli Vanessi vorgesehen. Ann Lane soll den Part Biancas übernehmen. Er weiss nicht, dass diese, seine neueste Begehrte, bereits in Bill Cahoun verliebt ist, der den Lucentio spielt. Die Premiere steht an. Da gesteht Bill seiner Ann, dass er beim Würfeln zehntausend Dollar verspielt und den Schuldschein mit Fred Grahams Namen unterzeichnet habe. Lilli, die als Katharina auf die Bühne muss, erhält fälschlicherweise einen Blumenstrauss von Fred, der für Ann gedacht war. Lilli ist gerührt. Ann und Bill spielen inzwischen auf der Bühne die Szene, wo Bianca Lucentio erklärt, dass sie nicht heiraten darf, bevor ihre ältere Schwester Katharina einen Bräutigam gefunden habe. Fred spielt die Rolle des Petruchio, der nach Padua kommt, um eine reiche Frau zu finden. Katharina hasst eigentlich Männer, willigt aber trotzdem in die Heirat mit Petruchio ein. Sie hat viel Geld, ist jedoch nicht nicht gerade seine Traumfrau.

Nun geht's in der Garderobe weiter. Lilli entdeckt zwischen den Blumen Freds die Grusskarte an Ann und will die Vorstellung sofort verlassen. Zur gleichen Zeit erscheinen bei Fred die Geldeintreiber des Spielklubs. Der Schauspieler reagiert geistesgegenwärtig und erklärt, dass er die Schulden nur bezahlen könne, wenn die verärgerte Lilli im Ensemble bleibe. Also wird sie mit gezogener Pistole festgehalten, und die Aufführung geht weiter. Petruchio, der inzwischen mit Katharina verheiratet ist, wird zum unglücklichen Mann. Unterdessen flirtet Bill mit Ann hinter der Bühne. Die Geldeintreiber bemerken plötzlich, dass der Spielklub hinters Licht geführt worden war und können so ihren Auftrag nicht mehr ernst nehmen. Jetzt wäre Lillis Weg frei, das Theater zu verlassen, doch da offenbart ihr Fred, dass er sie immer noch liebt. Lilli kehrt also zurück, während er als Petruchio seinen bitteren Monolog spricht. Nun folgt das weltberühmte Shakespeare-Zitat, das dem Musical seinen Namen verlieh: «Kiss me, Kate!». Die beiden fallen sich in die Arme, und auch Ann und Bill dürfen ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Es folgt die Fortsetzung «Der Widerspenstigen Zähmung».

Wer wieder einmal einen unterhaltsamen Abend erleben will, der sollte sich dieses dramaturgische Kunststück nicht entgehen lassen. Die musikalischen Leitung liegt bei Roman Brogli und Walter Fähndrich in einer Inszenierung von Jean Marc Aubrey und ist ab dem 4. Oktober im Stadttheater St. Gallen zu geniessen.

Dominique Wegener

.die.hölle. das.sind.die.anderen.

Die geschlossene Gesellschaft

Jean-Paul Sartre, einer der bedeutendsten Vertreter der französischen Nachkriegsliteratur, hat die Grundidee der existentialistischen Philosophie sowohl in seinem erzählerischen und philosophischen wie auch in seinem dramatischen Werk äusserst wirkungsvoll dargestellt – insbesondere im 1944 uraufgeführten Theaterstück «Geschlossene Gesellschaft».

«die maske», eine Theatergruppe aus Kreuzlingen, hat den Klassiker unter der Leitung von Bernd Schneider in einer spannenden Inszenierung umgesetzt, die demnächst auch in der St.Galler Kellerbühne zu sehen sein wird.

Zur Handlung: In einem seltsam anmutenden Raum stellt ein Etagenkellner drei grundverschiedene Dauergäste vor. Die da wären: Garcin, vormals Jurist in Rio, Inés, zu Lebzeiten Postangestellte, und Estelle, einst gutsituierte Bürgersfrau. Wenngleich der Raum nicht dem Bild entspricht, das man sich von einer Hölle zu machen pflegt, befinden sich die drei tatsächlich an jenem Aufenthaltsort, den ein jeder halbwegs gläubige Christ auf gar keinen Fall zu besuchen beabsichtigt. Ausserdem sind alle drei ziemlich erstaunt darüber, hier zusammenzutreffen – auf irdischen Wegen zumindest waren sie nie zur Ehre gegeseitigen Bekanntschaft gekommen.

Während Garcia und Estelle glauben, dass ihr Zusammentreffen zufällig sei, wittert Inés einen präzisen Plan der Höllenverwaltung und schlägt den beiden anderen vor, mit offenen Karten zu spielen. Will heissen: zu gestehen, weshalb sie an diesem Ort sind. Worauf die anderen allerdings lediglich gefälschte und geschmeichelte Darstellungen ihres irdischen Daseins liefern. In der «geschlossenen Gesellschaft» werden Sartres existentialistische Gedanken nicht diskutiert, sondern als wirklich dargestellt. Die Personen haben die These, dass man sei, was man zu sein gewählt hat, für sich übernommen – ohne jedoch den nach Sartres Überzeugung notwendigen zweiten Schritt folgen zu lassen. Der Widerspruch zwischen angemasster Rolle und tatsächlichem Verhalten muss durch Schauspielerei vor den anderen überspielt werden. Aber kritisch sind in Wahrheit nicht nur die anderen: Indem es den Selbstbetrug durchschaut, kann das eigene Gewissen einem ebenso zur Hölle werden. Womit auch gesagt ist, weshalb das Stück auch oder gerade heute noch höchst aktuell ist.

Adrian Riklin

Kiss me, Kate
4. Oktober
Stadttheater SG
19.30 Uhr.
Musical

Die geschlossene Gesellschaft
Theaterstück von J.P. Sartre
Theater die maske
Kellerbühne SG
Premiere 14.Okt (Di), 20.15 Uhr

Ecstasy & Co – Alles über Partydrogen
Partrick Walder und Günter Amendt stellen ihr Buch vor
23. Oktober (Do)
Comedia Buchhandlung
20.00 Uhr

Nan Goldin
Fotomuseum Winterthur
bis 9.11.
Fotoausstellung

xtc

Ecstasy – kleine runde Pillen mit abenteuerlichen Namen und verschiedensten Wirkstoffen, Partydroge Number One in der Techno-Szene, Doping für Körper und Geist. Von Teens und Twens als Aufputscher und Stimmungsmacher begehrt, von Eltern und Schulbehörden gefürchtet und trotz kürzlichem Grosserfolg der polizeilichen Drogenfahnder gegen einen internationalen Ecstasy-Ring längst schon fester Bestandteil der städtischen Jugendszene. Der Gebrauch von Partydrogen nimmt immer mehr zu, konkrete Informationen dazu fehlen aber allenthalben. Dem will ein Buch Abhilfe schaffen: «Ecstasy & Co.». Geschrieben haben es zwei absolute Experten: Günter Amendt und Patrick Walder.

Der Ältere, Jahrgang 1939, Dr. phil., machte 1970 mit dem offenen Aufklärungsbuch «Sexfront» Furore, war fast zwanzig Jahre lang Mitarbeiter am Hamburger Institut für Sexualforschung, ist anerkannter Drogenfachmann und Szenekenner und gab verschiedene Bücher zur Drogenproblematik heraus, u. a. «Sucht Profit Sucht – ein Beitrag zur polititschen Ökonomie des Drogenhandels» (1972) oder «Die Droge - Der Staat - Der Tod» (1992).

Der Jüngere, Jahrgang 1967, ehemaliger WoZ-Journalist, ist Herausgeber der Bücher «Ecstasy» (1994) und «Techno» (1995), lebt heute in Berlin und ist Mitarbeiter beim Fernsehmagazin «liebe sünde - journal zur sexualität».

Beide kennen Ecstasy sehr genau, haben es selber ausprobiert und legen in ihrem Buch sowohl die positiven als auch die negativen Seiten der Partydroge dar. Nichts wird beschönigt oder verschwiegen. Amendt und Walder informieren sachlich, leicht verständlich und nüchtern. Aufklärung und Beratung stehen im Vordergrund, nicht Abschreckung und Verbote.

Ursache für den Missbrauch von Drogen ist vor allem das fehlende Wissen der KonsumentInnen über Wirkung, Eigenarten und Risiken von Drogen. Dieses Buch richtet sich direkt an die KonsumentInnen und soll eine Art «Beipackzettel» zu Partydrogen sein: Es informiert über die Geschichte der Drogen und klärt darüber auf, wie Risiken zu minimieren und Gefahren zu vermeiden sind. Im Zentrum des Buches steht exemplarisch die Droge Ecstasy, ein grosser Nachschlageteil informiert aber auch über alle andere Arten von Partydrogen.

Die Veranstaltung mit anschliessender Diskussion findet in Zusammenarbeit mit der Bildungsgemeinschaft St.Gallen in am 23. Oktober in der Comedia-Buchhandlung statt. Die beiden Autoren werden anwesend sein.

Roger Walch

.I'll.be.your.mirror

Nan Goldin

Vor ihrer Kamera liegen Frauen in Badewannen, blicken verträumt-verloren in Spiegel, onanieren Männer, lieben sich Paare in vergammelten Hotelbetten, posieren lasziv New Yorks Underground-Transvestiten, spielen Leute Monopoly, picknicken, weinen, lachen, sterben an Aids.

Intim und ungeschminkt zeigen Nan Goldins Fotos das Leben aus nächster Nähe, sind Tagebuch und Zeitdokument zugleich. Doch entstehen sie nicht unter dem Fokus, eine Szene oder Zeitgeist beleuchten zu wollen, sondern sind stets motiviert von einem Bedürfnis, Angst zu überwinden, das Leben zu ordnen, Erinnerungen sicherzustellen, Dinge und Menschen nicht zu verlieren. «Ich dachte immer, dass ich niemals einen Menschen verlieren könnte, wenn ich ihn oder sie nur oft genug fotografieren würde. Meine Fotos beweisen mir jedoch, wieviel ich verloren habe.»

Nan Goldin, 1953 in Washington D.C. geboren, wuchs in Boston auf, verliess nach dem Selbstmord ihrer älteren Schwester bereits mit 14 das Elternhaus, lebte bei Pflegeeltern und fand ihre eigene Familie in WGs und alternativen Schulen. Hier lernte sie auch David Armstrong kennen, der sie in die Welt der Drag Queens einführte und bis heute einer ihrer engsten Freunde geblieben ist. An der School of the Museum of Fine Arts in Boston lernte sie offiziell das Fotografieren, ehe sie 1978 mit einigen ihrer Freunde nach New York zog, wo sie als Barfrau jobte und das Projekt «The Ballad of Sexual Dependency» (Ballade der sexuellen Abhängigkeit) in Angriff nahm. Durch diese sich bis heute verändende Diashow wurde Goldin in der Folge berühmt.

Mitte der 80er Jahre sterben erste Freunde von Goldin an Aids. Einige begleitet sie bis zum Tod, hält ihr Kampf ums Leben in eindrücklichen, erschütternden aber nie voyeuristischen Bildern fest. Ende der 80er Jahre, als ihre eigenen Drogenexzesse immer häufiger wurden, ging Goldin in eine Entzugsklinik. Diese Zeit der hemmungslosen Selbsthinterfragung setzt eine Zäsur in Goldins Werk. Nach dem Entzug entdeckt Goldin, die zuvor praktisch nur nachts in Innenräumen mit Kunstlicht und Blitz gearbeitet hatte, das Tageslicht. Neu in ihren Fotos ist auch eine Strenge und Einfachheit der Bildkomposition; ein Übermass an konkurrierenden Details, wie sie früher auf ihren Bildern zu finden waren, wurde eliminiert. Trotzdem verströmen diese Fotos grosse Sinnlichkeit und verhaltene Erotik.

Als Goldin 1973 mit ihrer Arbeit begann, gab es ausser Larry Clark keine Bewegung autobiografischer Fotografie. Mittlerweilen ist Nan Goldin mit ihren Menschenbildnissen zur einflussreichsten Fotografin der Gegenwart geworden.

Johannes M. Hedinger

.gespräch.mit. schmalz.

Offene Werkstattprobe

Was bewegt Dich dazu, in dieser performance-armen Landschaft der Ostschweiz Deine Körperlichkeit der Bildenden Kunst auszusetzen? René: Meine allererste Performance, die ich sah, war eine von Muda Mathis. Das war so Mitte der 70er Jahre im Atelier von Max Oertli. Ich bin nach meiner Grafiker-Ausbildung in St.Gallen an eine freie Kunstschule. Dort kam ich mit Performancekünstlern aus aller Welt in Kontakt. Die Reduktion in der Kunst auf den eigenen Körper hat mich seit damals nicht mehr losgelassen. Nach der Schule ging ich nach Basel, wo ich diese erlebte Betroffenheit mit der Lehre der Alexandertechnik weiter vertiefen wollte. Ich lernte die Arbeiten von Laurie Anderson, Gérald Personniere und Anna Winteler kennen. Irgendwann sah ich einen Artikel über Kazuo Ohno. Seine Bilder von Aufführungen haben mich so berührt, dass ich ein Jahr später meine Wohnung auflöste und kurzerhand nach Japan zu Ohno in die Theaterperformance-Lehre ging. Ohno ist heute 91 Jahre alt. Erst Jahre später landete ich in Trogen. Ich habe 1993 die Arbeit in der Körperwerkstatt und mit meinem bewegten Theater begonnen. Öffentliche Präsenz war mir weniger wichtig als die Konzentration auf Bearbeitungen mit Atem, Stimme, organischer Bewegung und der Spannungspräsenz des Körpers in Zeit und Raum.
Begegnest Du nicht oft einer Esoterik-Phobie bei Leuten, wenn Du mit solchen Begriffen argumentierst? Ja das stimmt. Esoterik interessiert mich nicht. Meine Arbeit ist eher naturwissenschaftlich und bezieht sich auf Muskelspannung, Körperlichkeit und Schwerkraft. Also ganz organische Naturgesetze.
Aber wo geschieht denn der Bruch von Wissenschaft und Kunst? Von der Bedingung der Wiederholbarkeit zum persönlichen Statement? Der künstlerische Moment entsteht da, wo du dir ein Forschungsergebnis als ganzkörperliche Definition in Zeit und Raum wieder verfügbar machen kannst. Das Scheitern ist Teil des Versuches. Ich habe in der ganzen Zeit meines Schaffens immer mich im Weglassen geübt, bis ich auf einmal ganz nackt dastand.
Und warum sitzen wir denn heute nun hier? Weil wir leben. Nein! Weil ich ab Januar 1997 den Aufbau einer Trainingstruppe plane, die an zwei Morgen in der Woche und im Gesamten 16 mal an der Auseinandersetzung von Körper, Gewicht, Wahrnehmung, Atem, Stimme, Sprache und Theaterperformance arbeiten wird. Auch strebe ich Fusionen mit Musikern, Kuratoren, Filmern und Lyrikern an. Zusätzlich werden wir auch mit körperlich Behinderten arbeiten. Es braucht für jemanden, der oder die mitmachen möchte, auch überhaupt keine Vorkenntnisse.

Miro: Aber einen Töff!

René Schmalz lebt in Trogen AR und in Basel. Er arbeitet u. a. auch in Theaterensembles und mit diversen Kunstschaffenden aus dem In- und Ausland. Innerhalb des Zyklus «Tanzherbst» zeigt er die Performance «offene Werkstattprobe» in der Grabenhalle am 14. Oktober um 20.00 Uhr

Marcus Gossolt

.werther.nach .der.orgie

Felix S. Huber

«Und dieser Werther war … zigmal mit ihr allein. Schon in diesem Park. Und was macht er? Er sieht ruhig zu, wie sie heiratet. Und dann murkst er sich ab. Dem war nicht zu helfen. Wirklich leid tat mir bloss die Frau.» (U.Plenzdorf, Die neuen Leiden des jungen W.) Die Frau ist geblieben, auch der Park. Jedoch entflieht uns deren Beobachtung, da sie im Fall von Park als urbane Umbauung von Raum keine, oder zumindest keine grüne Schwärmerei mehr auslösen darf und im Fall von Frau nur mehr eine moralische denn sexuelle Befreiung darstellt. Was tun, wenn alle Wege beschritten und kein Platz mehr für das eigene Herz auf der Rinde der Parkweide mehr ist? Oder um es mit den Worten Baudrillard's zu sagen: Was tun nach der Orgie? – Auf zur Suche nach dem letzten Realen. Der L……! Nur nicht aussprechen, da sie sonst verschwindet. Wie also etwas enträtseln, wenn seine Ungelöstheit die verführerische Anziehungskraft bestimmt? Vier Filmprojektionen verfolgen in einem (selbstverständlich inszenierten) Park eine (natürlich simuliert) verführerische Frau. Dass sie verfolgt wird, verrät ihr stetiger Blick zurück zu diesem ihr folgenden Schattenmenschen, der sich nicht abschütteln lässt und verträumt und verliebt … Bruch! Nun ist es ausgesprochen. Wir befinden uns in einer Videoinstallation in der Kunsthalle St.Gallen. Dieser Schattenmensch ist der oder die (obwohl mir «der» in diesem Fall besser gefällt) Ausstellungsbetrachtende. Erst wenn wir diesen dargestellten Aussenraum im Innenraum der Kunsthalle verlassen, kann sie, die von uns verfolgte, ruhen. Und zwar gänzlich. Da die Videobeams auf Bewegung reagieren und bei keiner Auffälligkeit abstellen, oder besser: standby sind. Also keine Seitenblicke, die Lösungen verraten. Man darf doch noch daran glauben: Das Rätsel bleibt (ungelöst). Felix S. Huber «Ich habe es noch nie geschafft, etwas zu enträtseln, wobei ich es immer wieder versuche.» Des weiteren spricht er von seiner Arbeit: «Es ist eine Reflektion eines inneren Zustandes, aber weniger aus der Sicht der Filmakteure, sondern aus der Perspektive der BetrachterInnen.» Zusammen mit der Baslerin Gerda Steiner, die im Sidecar eine Wandarbeit zeigt und Anita Hohengasser im Foyer ist die angesprochene Videoinstallation «ambient green» mit weiteren Arbeiten von Felix S. Huber noch bis zum 19. Oktober in der Kunsthalle St.Gallen einsichtbar.

Marcus Gossolt

Offene Werkstattprobe
Theaterperformance
Grabenhalle SG
14. Okt. (di), 20.00 Uhr

Felix S. Huber
Kunsthalle SG
bis 19. Okt.
Ausstellung

Jetzt TANZ-KURSE an der Klubschule!

Ballett – Jazztanz – Modern Dance – Dance Theatre Experiments – Step Tanz – Street Dance – Hip Hop – Rap Dance – Flamenco – Tango Argentino – Orientalischer Tanz – Trendtänze – Jive – Gesellschaftstanz ...

klubschule migros

Bestellen Sie jetzt das **aktuelle Programm 97/98 bei**

Tel. 071- 222 48 64
Fax 071- 223 70 36

3-jährige Berufsausbildung
mit Diplom
zur Tänzerin/Tanzschaffenden
bzw. zum Tanzpädagogen
für Zeitgenössischen Tanz

tanzhof AKADEMIE

nächste

AUDITION

(Aufnahmeprüfung)

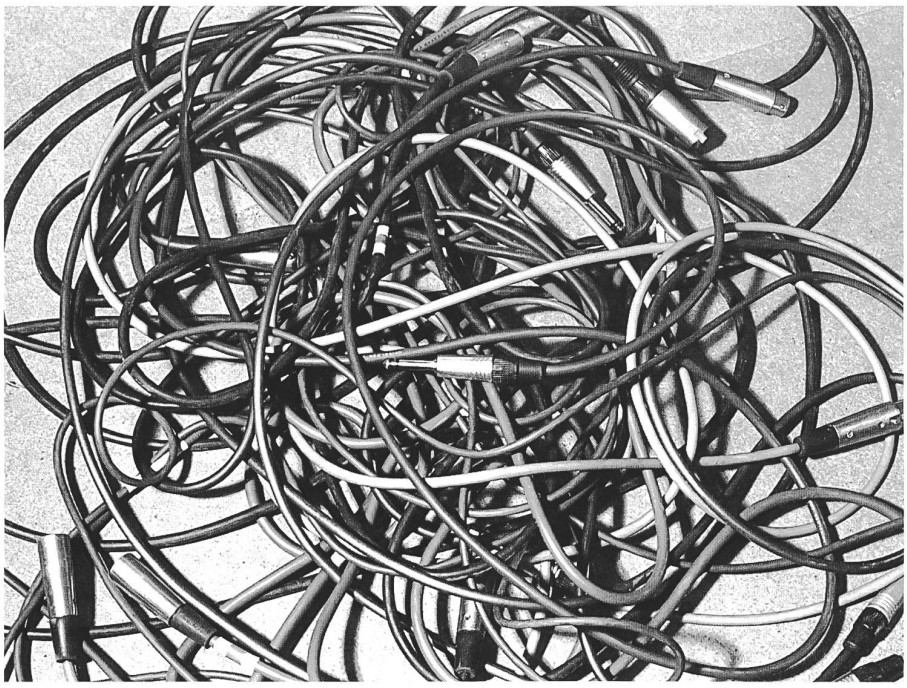
Sonntag, 22. Februar 1998
für den Ausbildungsbeginn am 17. August 1998

Weitere Informationen sowie Anmeldung bei

STIFTUNG TANZHOF AKADEMIE
SCHULE FÜR ZEITGENÖSSISCHEN TANZ
WARTSTRASSE 18 • CH - 8400 Winterthur • TEL. & FAX 0041-52-212 42 12
www.tanznetz.ch/tanzhof

Hobby- und Nachwuchsklassen ab 9 Jahren
Workshops und Weiterbildung für Amateure und Professionelle
Berufsausbildung

French or Italian Dressing?



Kabelsalat mag keiner. Deshalb sollten Sie Profis für die technischen Aufgaben Ihrer Veranstaltung engagieren – und die Salatzubereitung der Küche überlassen!

R+R SonicDesign AG
Beschallungstechnik
Walenbüchelstrasse 21
CH-9001 St.Gallen
Telefon 071-278 72 82
Fax 071-278 72 83

.cyberpunk.at.its .best

Ghost in the Shell.

Spätestens seit Katsuhiro Otomo's «Akira» hat sich der Begriff «Anime» auch hierzulande durchgesetzt. Er bezeichnet die qualitativ hochstehenden japanischen Trickfilme, die sich nicht nur an ein jugendliches Publikum richten.

Mit dem 1995 produzierten Anime «Ghost in the Shell» kommt ein weiteres Aushängeschild dieses Genres in die Schweiz.

Im Jahr 2029 ist die Welt komplett vernetzt. Die Protagonistin des Films ist die kühle Motoko Kusanagi, Leiterin einer Spezialeinheit der Regierung zur Bekämpfung von Kriminalität im Internet. Kusanagi ist ein Cyborg, ihre einzigen menschlichen Bestandteile sind ihre Gehirnzellen. Ihre Mitstreiter im Kampf gegen das Verbrechen sind der Cyborg Bateau und der grösstenteils menschliche Togusa.

Schon der Titel des Films tönt den Komplex einiger existenzieller Hauptfragen an, denen sich Kusanagi stellen muss: Wie menschlich ist ein Cyborg? Was macht einen Menschen aus? Der physische Körper ist gleichsam eine Schale (shell), während das Bewusstsein den Geist (ghost) in der Schale darstellt. Kusanagis Selbstreflexion und Identitätssuche hat philosophischen Charakter und erinnert an einen anderen Film mit ähnlicher Thematik: Blade Runner.

Trotz philosophischer Komponenten ist Ghost in the Shell aber hauptsächlich ein Action-Film. Kusanagis Einheit ist einem Terroristen auf der Spur, der über das Internet in die Persönlichkeit von Menschen eindringt und sie dahingehend manipuliert, dass sie für ihn Verbrechen begehen. Der «Puppet Master» – so der Name des enigmatischen Terroristen – beherrscht die Kunst des «Ghost Hacking» meisterlich. Im Verlauf der Ermittlungen stellt sich heraus, dass die Regierung etwas zu verbergen sucht. Es kommt zum grossen Showdown.

Ghost in the Shell basiert auf dem gleichnamigen Manga von Masamune Shirow (Dominion Tank Police, Appleseed), Regie führt Mamoru Oshii (Patlabor, Urusei Yatsura), die Musik ist von Kenji Kawai.

Vom künstlerischen und zeichnerischen Standpunkt her setzt «Ghost in the Shell» neue Massstäbe. Noch nie vorher hat man solche Bilder gesehen, eine High Tech-Zukunftsvision mit einer einzigartigen Atmosphäre, der man sich nicht entziehen kann. Das Tokyo der Zukunft erinnert zuweilen an die Architektur des heutigen Hong Kong und gibt eine einmalige Kulisse für die Handlung ab. Dieser Film ist Cyberpunk at its best.

Nach einem fulminanten Einstand in japanischen und amerikanischen Kinos bricht Ghost in the Shell international alle Video-Verkaufsrekorde und ist daran, Akira als beliebtesten Anime vom Thron zu stürzen.

Endlich hat dieser Film auch den Weg in die europäischen Kinos gefunden.

Roger Walch

.lieder.der.sehnsucht.

Flamenco Vivo

Reni Mertens und Walter Marti zeichnen in ihrem Film den Weg des «weissen Blues» von der Volkskunst zur Hochkunst nach. In Andalusien entstanden, aus dem Gemisch vieler Völker und Kulturen, ist Flamenco das Lied der Sehnsucht und Leidenschaft, der Gesang der innersten Gefühle.

Den Auftakt zu dieser «Filmreise» bilden äusserst stimmungsvolle Aufnahmen von andalusischen Landschaften, lyrische Bilder, die durch eine behutsame und einfühlsame Kameraführung entstehen. Es folgen die ersten Lieder, wie sie in ursprünglichen Formen da und dort im Volk noch lebendig sind. Flamenco-Lieder leben im Alltag, gesungen zur Arbeit , zum Fest oder wenn Schmerz und Pein die Seele im Übermass bedrücken. Der Gesang wird in den «verdiales», welche den Frühling, das Grüne besingen, zum Segen für die Natur, in der «saeta» am Karfreitag Trost der Mutter Gottes über den Verlust ihres Sohnes, im «cante jondo» zum Ausdruck des Widerstands gegen Unterdrückung und Ohnmacht.

Dann ein Szenenwechsel auf den Sacromonte in Granada zum «Flamenco gitano», wo Frauen singen und tanzen, von Männern auf Gitarren begleitet. In der geballten, verhaltenen Kraft der Tänze, im leidenschaftlichen Gesang, in der stolzen Körperhaltung und im wilden, stampfenden Rhythmus drückt sich der Protest einer nie akzeptierten Randgruppe aus.

Der Flamenco, das Gedächtnis Andalusiens, wurzelt in Freuden und Leiden eines Volkes, in der Lebens erfahrung von Generationen. Auf Marktplätzen, in Kneipen und Hurenhäusern haben andalusische Zigeuner seine Eigenart entwickelt und zu einer unverwechselbaren Kunstform erhoben.

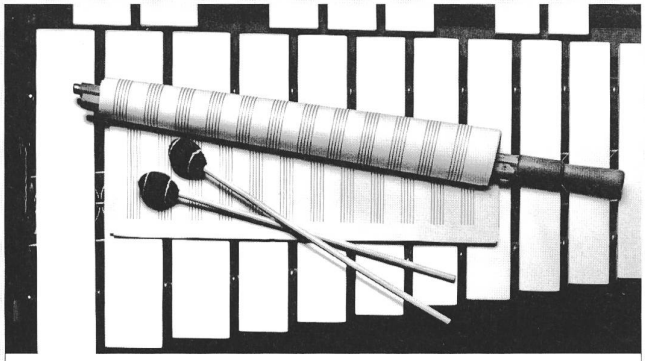
Reni Mertens und Walter Marti: «Wir gingen nach Andalusien, um zu lernen, wie singend und tanzend der Schmerz vergeht».

«Entstanden ist ein stimmungsvoll fotografierter, sparsam kommentierter Tanz- und Musikfilm, der auf einfache und zugleich raffinierte Weise die Vielfalt und Ausdruckskraft des Flamenco wie auch seine Verwurzelung im Volk aufzeigt und zum sinnlich packenden Erlebnis macht». (Zoom 13/85)

Sabina Brocal

Ghost in the Shell
Kinok

Flamenco Vivo
Kinok SG



UBS-Arenakonzerte

Der Klang unseres Jahrhunderts

Mussorgsky, Strawinsky und ein Blues

Konstantin Scherbakov
Roland Van Straaten
Collegium Novum Zürich

Chronist: Erich Gysling
Ein Konzept von Armin Brunner

Dienstag, 28. Oktober, 20.00 Uhr
Tonhalle St. Gallen

Schostakowitsch, Prokofjew und ein Hosiannah

Mirjam Tschopp, Sibylle Tschopp
Peter Waters, Jodok Seidel
Daniel-Schnyder-Quartett

Chronist: Andreas Blum
Ein Konzept von Armin Brunner

Dienstag, 11. November, 20.00 Uhr
Tonhalle St. Gallen

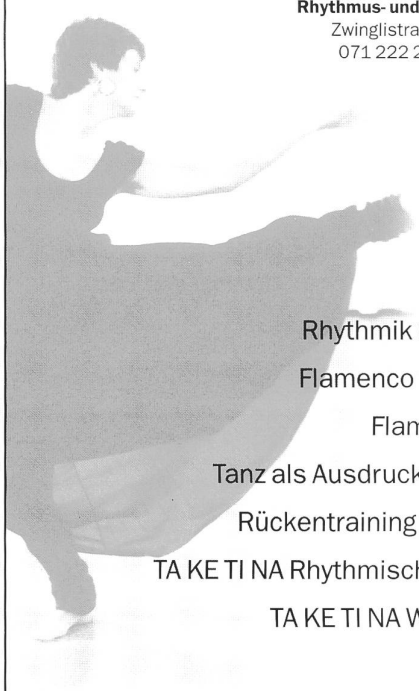
Jeder Arenaplatz kostet zwanzig Franken (zuzüglich Vorverkaufsgebühr)
Vorverkauf: Fastbox Ticketservice, Tel. 0848 800 800, sowie bei allen üblichen Vorverkaufsstellen. http://www.ubs.com/sponsoring
Türöffnung: 19.00 Uhr

Rentenanstalt
Swiss Life

UBS
Schweizerische Bankgesellschaft

Rhythmus Bewegung Tanz

Regina Karrer Manser
Rhythmus- und Tanzpädagogin SBTG
Zwinglistrasse 7, 9001 St.Gallen
071 222 27 14 / 071 333 41 21



Kursangebot

Rhythmik und Kindertanz
Flamenco für Jugendliche
Flamenco Anfänger
Tanz als Ausdruck und Erfahrung
Rückentraining und Gymnastik
TA KE TI NA Rhythmische Körperarbeit
TA KE TI NA Wochenendkurs